

21.05.2018

Unverschämtheiten

von Karl Kieser

Mit hängendem Kopf marschiere ich durch die Stadt, den Blick auf den Boden gerichtet. Bewusst nehme ich nichts davon wahr. Das dient nur der automatischen Laufkontrolle, denn ich bin tief in Gedanken versunken.

Ein nur sehr sporadisch auftretender Softwarefehler ist aber auch das Schlimmste, was einem als Programmierer passieren kann. Schon oft habe ich darüber gegrübelt, wie sich so etwas vermeiden lässt, bisher ohne Erfolg. Jetzt ist es uns also wieder passiert.

Das verdammte Wasserwerk droht schon mit massiven Regressforderungen. Wenn es schlimm kommt, dann wird dieser Fehler nicht nur die Wasserversorgung einer halben Stadt lahmlegen, sondern auch noch einen millionenschweren Schaden verursachen.

Ich muss unbedingt den Kopf freikriegen. Daher habe ich mich heute ausnahmsweise schon früh in den Feierabend verabschiedet.

Für diese immer wieder auftretenden sehr belastenden Situationen habe ich eigentlich ein bewährtes Ritual: Ein zügiger Marsch durch die Fußgängerzone der Innenstadt, dann durch den Schlosspark bis zum Pompejanum und auf dem Rückweg ein Zwischenstopp bei meinem Lieblingscafé.

Heute funktioniert das absolut nicht. Nicht einmal das herbstliche Feuerwerk der Farben im Schlosspark, die durch die schon tiefstehende Sonne zum Glühen gebracht werden, können mich von meinen Gedanken ablenken. An diesem milden Abend und bei der glasklaren Luft hätte ich den phantastischen Anblick normalerweise tief in die Seele sickern lassen. Nur kurz empfinde ich ein Bedauern, bevor meine Gedanken wieder um das Problem kreisen.

In meinem Stammcafé sind schon alle Tische besetzt. Heute steht mir der Sinn nicht nach Konversation, ich muss nachdenken. Daher wandere ich weiter, bis ich in einem Straßencafé einen leeren Tisch entdecke. Endlich kann ich die Beine ausstrecken. Ich versuche, mich bewusst zu entspannen.

Der Ober ignoriert mich. Das wird sich später sehr negativ auf das Trinkgeld auswirken.

Ich weiß natürlich, dass ich keine charismatische Erscheinung bin und auf Fremde eher unscheinbar wirke. Doch manchmal stört es mich, übersehen zu werden. Inzwischen, jenseits der fünfzig, scheint mir das auch immer öfter zu passieren. Im Moment habe ich aber drängendere Sorgen.

Zurückgelehnt, mit halb geschlossenen Lidern suche ich nach einem Ansatz, dieses vermaledeite Softwareproblem in den Griff zu kriegen. Dass neue Gäste an meinem Tisch Platz nehmen, hätte ich beinahe nicht mitbekommen:

Zwei hübsche Frauen in den Dreißigern. Sehr gut erhalten und sorgfältig zurechtgemacht. Beide im Dirndl.

Einen Moment lang wundere ich mich. Aschaffenburg markiert zwar die äußerste nordwestliche Ecke von Bayern, aber Dirndl gehören trotzdem nicht zum Straßenbild. Aus dem Kreisverkehr meiner Gedanken haben mich die Damen jedenfalls herausgelöst. Auch meine zurückgelehnte Haltung gebe ich auf und beuge mich wieder zum Tisch vor.

Beide Damen sind jedoch so miteinander beschäftigt, dass mir ein erfreutes „*guten Abend, sie sind ja ein überraschender Anblick*“ zu aufdringlich erscheint. Sie warten anscheinend noch auf eine dritte Dame, die auch wirklich nur Augenblicke später eintrifft; ebenfalls im Dirndl. Jetzt dämmt es mir; Oktoberfest.

Wie jede Stadt, die etwas auf sich hält, hat auch Aschaffenburg sein Oktoberfest. Aus Gründen, die ich nicht voll durchblicke, gehört es zum guten Ton, dass die Frauen im Dirndl und die Männer in Krachledernen erscheinen.

Bei einigen Damen habe ich den Verdacht, dass es weniger darum geht, ein folkloristisches Kostüm zu tragen, sondern dass ein Dirndl eher die willkommene Möglichkeit bietet, die eigenen Brüste, hochgepuscht und eingezwängt in ein straffes Mieder, besonders wirkungsvoll zur Geltung zu bringen.

Die Begrüßung der drei Damen ist etwas affektiert. Die neu Angekommene beugt sich weit über den Tisch für Bussi, Bussi. Sie hat ein besonders ausladendes Dekolleté und gestattet sehr tiefe Einblicke. Es scheint ihr auch nichts auszumachen, dass sie mir dabei so nahekommt, dass ich sogar ein wenig zurückweichen muss, um eine Kollision mit diesem beachtlichen Busen zu vermeiden, der mir buchstäblich unter die Nase gehalten wird und bei dem jederzeit die Gefahr besteht, dass er aus seiner Halterung hüpfte.

„*Heiligsblechle!!!*“ entschlüpft es mir.

Ich bin selbst ein wenig erschrocken, dass mir meine Verwunderung so hörbar herausgerutscht ist, aber die drei Damen haben mich bisher nicht beachtet und scheinen mich noch nicht einmal wahrgenommen zu haben. Da wird mein Ausruf der Überraschung wohl auch untergehen.

Dummerweise ist der in eine momentane Schnatterpause gefallen und daher für alle am Tisch deutlich hörbar.

„*Was haben sie gesagt?*“

Die Ausladende hat mich angezischt. Oder schwingt da auch etwas Koketterie mit? Ich könnte mit Leichtigkeit die Situation entschärfen, indem ich mich für meine unbedachte Bemerkung entschuldigte, die doch nur meiner Verblüffung und aufrichtigen Bewunderung entspräche.

Inzwischen fühle ich mich aber von den drei Grazien provoziert, die sich ungefragt an meinem Tisch breitgemacht haben, mich bisher total übersehen und mir das Gefühl gegeben haben, völlig unsichtbar zu sein.

Schlagartig ist meine Gemütslage gekippt. Meine eben noch wohlwollende Stimmung gegenüber den drei Frauen hat sich ins Gegenteil gewandelt. Der Druck der Verantwortung für das immer noch ungelöste Problem hat plötzlich ein Ventil gefunden.

Mein eigentlich verträgliches und verbindliches Naturell schlägt einen Purzelbaum. Die Emotionskontrolle kommt viel zu spät und schon wieder kommen ungefilterte Worte aus meinem Mund:

„Ich sagte, sie haben da zwei reizende ...“

„Ich weiß was sie gesagt haben. Das ist ja eine Unverschämtheit!“ Fällt mir die Dame ins Wort. Sie scheint nun doch langsam böse zu werden. Auch bei den umliegenden Tischen werden schon einige Hälse gereckt.

Selbst jetzt noch könnte ich die Wogen glätten, indem ich z.B. erkläre, dass ich natürlich die Regeln der Konventionen kenne, mich aber schon oft über die Doppelmoral geärgert habe. Natürlich wisse ich, dass das reizende Angebot der Weiblichkeit an die Männer von diesen – wenn überhaupt - dann nur verstohlen wahrgenommen werden und nur im vertrauten, intimen Rahmen Gegenstand von Komplimenten sein dürfe.

Mit einem entschuldigenden Lächeln, und der Einladung zu einem Kaffee für die gesamte Runde, würde ich dann wahrscheinlich noch einmal davonkommen. Inzwischen bin ich mir aber sicher hier eine Tussi vor mir zu haben, die sich bis an die Grenze zur Provokation kleidet, und trotzdem die Behandlung einer Dame verlangt, der man nicht auf den Busen starrt.

„Nun ja, ich finde es nun mal provozierend, wenn sie so mit ihren Pfunden wuchern.“

Die beiden Freundinnen der Ausladenden halten die Luft an. Insgeheim verwünschen sie ihren Entschluss, sich diesen Tisch ausgesucht zu haben. Meine direkte Kontrahentin bekommt jedoch schmale Augen. Ich fürchte schon, sie könne explodieren. Ihr Ton ist jedoch eher leise, wenn auch eiskalt schneidend.

„Sind sie etwa Moslem? Wollen sie, dass die Frauen verschleiert und in schwarzen Sackkleidern herumlaufen? Sind sie einer von der Sorte? Oder sind sie gar Islamist?“

„Ich bin Nonkonformist und Realist, ach ja und Atheist. Also das genaue Gegenteil von dem, was sie vermuten. Und ich will die Frauen keineswegs in Sack und Asche sehen. Ich finde ihre Angebote sehr anregend. Es ist nur verwirrend, dass die Adressaten des ganzen Aufwandes nicht einmal ein Kompliment darüber machen dürfen.“

Ich habe mich um einen neutralen Ton bemüht. Ich bedauere inzwischen, dass ich mich habe hinreißen lassen. Was soll das? Hier gibt es nichts zu gewinnen. Es tut mir auch nicht gut. Ich brauche dieses Gezänk wirklich nicht für meinen Seelenfrieden. In meiner normalen Gemütslage wäre es auch niemals so weit gekommen.

Meine letzte Bemerkung ist ein Friedensangebot. Wenn das nicht genutzt wird, dann wird die Situation wohl eskalieren.

Ich spiele mit dem Gedanken, einfach aufzustehen und zu gehen. Die Ausladende hat aber schon zum Gegenschlag ausgeholt.

„Sie sind kein Gentleman, sie sind ein Flegel! Auf ihre Komplimente kann jede Frau verzichten.“

Jetzt werde auch ich sauer. Ich finde, dass eine persönliche Beleidigung zu weit geht. Mit einem gekränkten, kommentarlosen Rückzug würde ich noch halbwegs ordentlich aus der Sache herauskommen, aber ich kann mich einfach nicht bremsen.

„Tja, da muss ich ihnen wohl recht geben. Wer ist schon wirklich ein Gentleman. Aber sie sind ja auch keine Dame.“

Zack, das hat gesessen. Ich habe den Schlag gar nicht kommen sehen. Die Ausladende hat mir blitzschnell eine saftige Ohrfeige verpasst. Meine Wange glüht noch nach.

Inzwischen hat mein Tisch die ungeteilte Aufmerksamkeit aller Caféhausbesucher. Es ist entsetzlich peinlich.

Jetzt ist es doch so weit, dass ich nur noch gehen kann. Im Aufstehen kann ich mir einen letzten Seitenhieb nicht verkneifen.

„Das ist ja wohl die Bestätigung. Eine wirkliche Dame hätte das niemals getan. Ich wünsche allseits noch einen angenehmen Abend.“

Ich versuche krampfhaft gelassen zu erscheinen, obwohl ich mich absolut nicht so fühle. Die Wange brennt unangenehm und meine Beine fühlen sich hölzern an. Sie wollen sich partout nicht zu einem lässigen Schlendern überreden lassen. Im Bauch habe ich ein flaes Gefühl und die Scham über die Demütigung setzt mir zu. Das diese Tussi sich erfrecht, mich ins Gesicht zu schlagen, regt mich auf. Mit gleicher Münze zurückzuzahlen kommt aber nicht in Frage und für eine kleinliche Rache ist mir meine Zeit zu schade.

Trotzdem empfinde ich auch ein wenig Genugtuung denn die drei Freundinnen haben mich letztlich doch nicht ignorieren können.

Meine vormals ständig um das Softwareproblem kreisenden Gedanken sind jedenfalls gründlich außer Tritt geraten. Vielleicht findet sich mit einer neuen Sichtweise doch noch ein Lösungsansatz.